

**Gottesdienst zur Eröffnung der Kunstzeit
in der Predigerkirche Rottweil (24.10.2010)**

„Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen!“ (Mt 12, 38)

Orgelvorspiel

EG 562, 1-6 „Jesu, Jesu, Brunn des Lebens“

Votum und Begrüßung
Psalm 8 / EG 705

Gebet und Stilles Gebet

Schriftlesung: Kol 1, 15-20

EG 271, 1-8 „Wie herrlich gibt's du, Herr, dich zu erkennen“

Predigt: Mt 12, 38

EG 288, 1-7 „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!“

Gebet und Vaterunser

EG 318, 1.7 „O gläubig Herz, gebendei“

Abkündigungen

EG 140, 1-5 „Brunn alles Heils, dich ehren wir“

Segen

Orgelnachspiel

Kirchenkaffee

Orgel

Künstlergespräch:

„Verschiedene Ansichten – innen und außen ... voll und leer.“

Orgel

Zwiegespräch, Zwielight, einsam, seltsam, zweisam – welche eine Begriffskette, liebe Gemeinde. Man hätte sie in der vergangenen Woche einem Artikel über den Besuch unseres Bundespräsidenten in der Türkei entnehmen können. Ins Zwielight geraten war nicht nur die Integrationsdebatte hierzulande, sondern der Präsident selber mit seiner Formulierung, der gemäß der Islam zweifelsfrei zu Deutschland gehöre. Für nicht wenige war dies seltsam und manche Kommentatoren sahen unser Staatsoberhaupt schon in ähnlicher Weise einsam, wie sein Amtsvorgänger. Doch nun in der Türkei kam nun gewissermaßen die nötige Entsprechung aus dem Mund des Bundespräsidenten: Das Christentum gehört zweifelsohne zur Türkei. Diese Worte waren Zeichen, die weit über das präsidiale Zwiegespräch hinaus Wirkung zeigten. Die deutsche Öffentlichkeit hatte darauf gewartet. Schon vor dem 20. Jahrestag der Einheit wurde ein solches Zeichen mit Spannung erwartet und nun bei dem anschließenden Besuch in der Türkei wiederum. „Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen!“

Dieser Satz, der zugegeben leicht antiquiert daherkommt und doch sinngemäß zu so vielen unserer Erwartungen passt, Trainer, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen, Schulleiterin, Betriebsratsvorsitzender, Pflegedienstleiterin, Vereinsvorstand, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen, dieser Satz nun steht eigentlich und ursprünglich in einem ganz anderen Zusammenhang. Im 12. Kapitel des Matthäusevangeliums sind es die Schriftgelehrten und Pharisäer, die die Glaubwürdigkeit des Meisters gern durch ein Zeichen belegt sähen. Zuvor hatte ihnen Jesus ins Gewissen geredet: „Ich

sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“

Wie sehr Worte gewogen werden, zuweilen auf die sprichwörtliche Goldwaage gelegt werden, das erleben wir ja insbesondere bei solchen Reden, die gern als Zeichen gesehen werden. Da gibt es überaus gelungene Beispiele, die eine ganze Epoche prägen können. Ob es beispielsweise das „mehr Demokratie wagen“ ist oder das „Wir sind das Volk“ oder das Wort vom „Zusammenwachsen dessen, was zusammengehört“ oder ob es die „blühenden Landschaften“ sind: Worte an die wir uns nun im 20. Einheitsjahr besonders erinnern lassen. Aber auch in unserer je persönlichen, ganz alltäglichen Kommunikation sind es einzelne Worte, die uns und unseren Umgang miteinander sehr bestimmen können.

Daniel Erfle, der Emminger Künstler, dem wir für die nächsten vier Wochen verschiedene Arbeiten hier in unserer Kirche verdanken, setzt sich eben mit jenen Umständen unserer Kommunikation auseinander. Aber nun nicht mit noch einmal anderen Worten, sondern mit Ausdrucksmitteln seiner eigenen Bildsprache. Das Rohmaterial ist Papier, in der Regel ein großes Stück Papier, ein Rechteck. Daraus reißt er Figurationen, die sich allesamt an menschlichen Zeichen oder besser an Zeichen des Menschlichen orientieren. So ergeben sich Linien geschwungen und gewunden, Flächen geglättet und gebrochen, Übergänge und Durchgänge, Windungen und Biegungen: Zeichen des Menschlichen. Zuweilen entsteht auch der

Anschein, es handele sich gar nicht um Papier, zuweilen drängt sich die Vermutung an Metall oder Stahl auf, doch das ist nur Schein. Das eigentliche Sein ist höchst verletzlich und fragil. Diese Zeichen formulieren Grunderfahrungen des Menschen. Sie sind Ausdruck unserer Existenz, in der Sprache des Bildes. Der Bildkünstler überspringt damit einen Gegensatz, der beim Evangelisten angedeutet wird und der dann im Laufe der Kirchen- und Theologiegeschichte eine große Wirkung zeigte, nämlich den zwischen Wort und Zeichen, zwischen Wort und Bild. Und wir alle kennen die Stereotypen: Katholisch sei die Kirche der Bilder; evangelisch sei die Kirche des Wortes. (Luther habe die Bilder abgetan und das Wort als alleinigmachendes Medium verstanden, ja mehr noch dem Wort einen sakramentalen Charakter zugewiesen. Solche Stereotypen wurden auch hier in dieser Kirche über Jahrhunderte gern gepflegt. So malte der Dominikanerprior Georg Neudorffer im Rottweiler Reformationsjahr 1529 mit dunkelsten Worten ein Bild von den Wirkungen der lutherischen Lehre, die beispielsweise in Reutlingen zum Sturm auf die überlieferten Bilder geführt habe. Und im 100. Jubiläumsjahr des Wunders von der Augenwende 1743 wettet der Jesuit Joseph Sedlmayr aufs Schärfste gegen die Lutheraner, die das Bild der Muttergottes missachteten. Und evangelische Stimmen gegen die Sprache der Bilder gibt es ohnehin viele, keineswegs nur in der Tradition, sondern nach wie vor auch unter uns. Nicht wenige unserer Gemeindeglieder, nicht wenige der evangelischen Kirchenbesucher tun sich schwer mit so vielen Bildern. Vorige Woche war ich mit einer Gruppe von evangelisch überzeugten Schweizern hier in der

Kirche und zuvor im Heilig-Kreuz-Münster. Sie wollten es kaum glauben, dass das Münster katholisch ist und die Predigerkirche evangelisch genutzt wird. Sie sind keine Ausnahmen, denn wir alle sind nach wie vor sehr geprägt vom scheinbaren Gegensatz von Wort und Bild, von Wort und Zeichen. „Im Anfang war das Wort“ – heißt es im Johannesevangelium. Hätte es nicht auch heißen können „im Anfang war das Bild“? Der Evangelist Johannes nimmt natürlich mit seinem Evangelienbeginn Bezug auf den Anfang der hebräischen Bibel, auf den Schöpfungsbericht, von dem wir lernen können, dass Gott durch sein Wort die Welt erschafft. Gott spricht: Es werde Licht; und es ward Licht. Mit anderen Worten, durch das schöpferische Wort Gottes entsteht die Wirklichkeit der Schöpfung, die sichtbare, fühlbare, riechbare, hörbare, schmeckbare Schöpfung. Will heißen, schon von diesem Anfang an, von allem Anfang an also, gibt es doch nicht einen Gegensatz von Wort und Zeichen, sondern eine wechselseitige Abhängigkeit. Ohne das schöpferische Wort kein Zeichen der Schöpfung. Das Wort will geradezu leibhaftig Gestalt annehmen – ohne diesen Zusammenhang ist später der Anfang des Johannesevangeliums gar nicht zu verstehen, in dem uns überliefert wird, dass nun das Wort Fleisch wird, Christus nun zum Bild des Willens Gottes wird. Oder wie es der Kolosserbrief in der vorhin gehörten Schriftlesung sagt: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. In ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare.“ In ihm, als dem neuen Adam, ist einmal mehr und eigentlich für alle unmissverständlich der Gegensatz von Wort

und Bild aufgehoben. Wenn wir uns an ihn erinnern und zu seinem Gedächtnis das Mahl feiern, dann erleben wir ein göttliches Wortzeichen, wie es der württembergische Reformator Johannes Brenz formulierte. Dieses Kunstwort bringt abstrakt das zur Sprache, was am Tisch des Herrn zur Anschauung kommt: Die Gegenwart Christi in Brot und Wein. Nirgendwo deutlicher kommt in unseren liturgischen Bezügen der unauflösbare Zusammenhang von Wort und Bild zum Ausdruck wie in der Feier der Sakramente, in Abendmahl und Taufe. Im Übrigen lohnt der Blick auf Jesus auch in formaler Hinsicht, wollen wir den überkommenen Gegensatz von Wort und Bild endgültig hinter uns lassen. Von Jesus sind keine langen theoretischen Abhandlungen überliefert, wohl aber kurze Bildworte, Gleichnisse. Jesu Worte lösen sofort bildliche Vorstellungen aus. Wenn Jesus vom vierfachen Ackerfeld spricht, sehen wir ein solches vor uns, freilich nicht ein ganz bestimmtes, aber doch ein je individuelles. Und wir sehen möglicherweise übermorgen noch einmal ein anderes als heute, und doch sehen wir dasselbe. Wenn wir so über das Verhältnis von Wort und Bild, Wort und Zeichen nachdenken, wenn wir uns gewissermaßen von der Bibel selbst dazu unterrichten lassen, dann haben wir die Stereotypen Kirche des Wortes contra Kirche der Bilder als stereotyp entlarvt. Wir müssen nicht länger bildende Kunst und gesprochenes Wort gegeneinanderhalten, sondern können im Bild das Wort und im Wort das Bild erkennen. Kunst will zur Sprache kommen.

Die allermeisten Arbeiten des Künstlers Daniel Erfle tragen Titel. Zumeist sind sie nach dem eigentlichen bildhauerischen Werkpro-

zess hinzugekommen. Kunst bringt in diesen Fällen sogar Worte hervor, die nicht erst durch die Anschauung Dritter gefunden werden. Worte wie Zwielight, Zwiegespräch, einsam, seltsam oder zweisam. Worte, die den Horizont unserer Betrachtung noch einmal weiten und doch unseren Blicken eine Richtung weisen.

Wir blicken heute auf diese Kunstwerke im Raum einer Kirche und im Zusammenhang der dauerhaften bildlichen Ausstattung unserer Kirche. Dadurch stehen die Arbeiten Daniel Erfles selber nun in einem weiteren Horizont und nehmen das Gespräch mit den traditionellen Bildern auf. An ganz besonderer Stelle geschieht dies für die nächsten Wochen im Hochaltar. Dort sind zwei Figuren neu hinzugekommen, zwei dominikanische Figuren in Weiß und Schwarz, aufgerichtet und gehalten von Drähten der Erinnerung. Von uns aus gesehen links Dominikus und recht Katharina von Siena. Diese beiden standen in ursprünglich spätbarocker Ausführung hier im Hochaltar, bis sich die Spur der Katharina im 19. Jahrhundert verliert und Dominikus dann – wohl aus ästhetisch-symmetrischen Gründen – auf einen Altartisch in der Sakristei gestellt wurde. Seitdem hat unser Altar zwei Leerstellen, um die die meisten von uns als solche gar nicht mehr wissen. Aber eben jene beiden Stellen sind nun für eine gewisse Zeit bis zum Ende des Kirchenjahres gefüllt. Eine andere Stellvertretung hingegen fehlt bis dahin. Das kleine Kruzifix in der Mitte vor dem großen Bild, das der Verehrung des Namens von Maria gewidmet ist, diese kleine Kruzifix kam stellvertretend für die ursprüngliche Muttergottes-Figur erst in den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts an seinen Platz. Bis dahin war

diese Stelle über 170 Jahre leer. Die Madonna von der Augenwende war am 29. Dezember 1802, am Tag der Auflösung des hiesigen Dominikanerklosters, in einer feierlichen Prozession ins Heilig-Kreuz-Münster gerettet worden. Seitdem fehlt gewissermaßen der Schlüssel für das Bildprogramm unserer Kirche. Wer die Bilder unserer Kirche in ihrem Zusammenhang entschlüsseln will, muss also da anfangen, wo wir heute einen leeren Sockel sehen. Und konsequenterweise muss er oder sie, müssen wir dann auch mit der Leere des Tabernakels umgehen, da die Monstranzen und Messgefäße nur einen knappen Monat später 1803 auch aus dieser Kirche entfernt wurden. Der Eingriff auf Zeit von Daniel Erfle will an die Ursprünglichkeit erinnern und zugleich deutlich machen, wie Gegenwartskunst auch ins Gespräch mit der traditionellen Kunstausrüstung kommen kann.

Und wir werden zu Zeugen dieser Bildgespräche, zwischen Dominikus und Katharina, zusammen vor Maria, umgeben von Petrus und Paulus, den Patronen unserer Kirche - und wir werden dadurch angeregt, uns selber als Gesprächspartner einzubringen. Nachher beim Künstlergespräch im Anschluss an den Gottesdienst soll das der Fall sein. Doch Voraussetzung auch dafür ist und bleibt, dass wir den scheinbaren Gegensatz von Wort und Bild überwinden.

Die Bitte der Schriftgelehrten und Pharisäer „Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen!“ hat mindestens dies völlig außer Acht gelassen, dass schon der leibhaftige Christus das unüberbietbare Zeichen ist, dass es schon deshalb keines weiteren Zeichens bedarf. Und für Christus gilt, was für den Schöpfer selber gilt, dass

sein Wort bewirkt, was es besagt und also es keinen Gegensatz zwischen der Wirklichkeit des Wortes und der des Bildes gibt. Vielleicht wäre dann die für uns richtige Bitte die: Meister, wir möchten gern Worte wie Bilder sehen und Bilder wie Worte hören. Hören wir also mit unseren Augen und sehen mit unseren Ohren, denn Christus selber ist uns dafür das Vorbild. Und nicht nur das, sondern noch viel mehr: er ist uns das Wortzeichen, das göttliche, inmitten allen menschlichen Zeichen, die uns umgeben und Ausdruck unsrer selbst sind, so wie drüben in der Thomaskapelle mit dem Kreuz. Die erstarrte Form des Todes behält nicht das letzte Wort, sondern die Bewegung des Lebens. Und das ist doch das Zeichen, nach dem wir uns sehnen. Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen und sehen es doch nun ganz in dir. Amen

Gott, unser Herr und Herrscher, wir danken dir, dass du unser gedenkst, dass du uns annimmst, so wie wir jetzt auch in diesem Gottesdienst beinander sind, mit all unseren verschiedenen Gedanken und Gefühlen. Wir sind erfüllt von Freude und Offenheit, von Sorge und Beklommenheit, von Wohlwollen und Skepsis, von Verständnis und Ratlosigkeit. Lass uns in diesem Gottesdienst darüber nachdenken, wer wir sind, wo wir stehen und wohin du uns lenkst. Denn du bist doch die Quelle unseres Lebens. In der Stille wenden wir uns weiter zu dir mit unseren ganz persönlichen Anliegen. Höre du uns.

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.

Herr, unser Gott, dass du dich unser annimmst, dass du unser denkst, das ist unser Trost, unsere Stärke, unsere Weisheit. Du begleitest unser Leben zwischen gestern und morgen, zwischen hier und dort. Das hast du uns versprochen und das lässt du uns erkennen, auch und gerade in Skulpturen und Zeichen, die uns zur bewussten Wahrnehmung auffordern. Wir danken dir, dass du Menschen die Schöpferkraft schenkst, solche Bildwerke zu gestalten.

Wir bitten dich in diesem Gottesdienst einmal für Künstlerinnen und Künstler, für die, die die bildende Kunst lehren, und für die, die sie vermitteln und mit ihrem kunstgeschichtlichen Sachverstand orientieren. Du weißt um ihre Sehnsüchte und Ängste, ihre Empfindlichkeiten und Hoffnungen, um die Risiken künstlerischer Existenz und um die Resonanz, die sie sehr verschieden erfahren. Du weißt, dass die allermeisten nicht um eines gesellschaftlichen Renomees willen oder um eines materiellen Sonderstatus auf dem Kunstmarkt willen arbeiten, sondern dass sie nicht anders können, als ihren Ideen verpflichtet einen adäquaten künstlerischen Ausdruck zu gestalten. Laß sie uns darin ernsthaft wahrnehmen und uns dort, wo wir es vermögen, gute Gastgeber sein, die offen sind für das Gespräch und die Räume der Begegnung mit der Kunst würdigen. Amen.

Mit all unseren Fragen und Bitten, Ängsten und Dank rufen wir dich an, unseren gemeinsamen himmlischen Vater.

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen

Liebe Gemeinde,

das heutige **Opfer** erbitten wir für unsere eigene Kirchengemeinde, beispielsweise auch für die Begegnung von Kirche und Kunst.

Besonders aufmerksam machen wollen wir in dieser Woche auf den **Filmabend** am Freitag, den 29. Oktober, ab 20:00 Uhr im Gemeindehaus in der Johanniterstraße. Auf dem Programm steht der Film „Wolke 9“. Frau Völkle und Frau Birkenmaier laden zu Film und anschließendem Gespräch sehr herzlich ein.

Am nächsten Sonntag feiern wir das **Reformationsfest** mit einem Abendmahlsgottesdienst entsprechend der Liturgie der deutschen Messe. Im Rahmen dieses Gottesdienstes werden wir auch eine **neue Altarbibel** „einweihen“. Sie enthält die neueste Fassung des

Luthertextes und wird die Bibel sein, aus der in der Regel unsere Lesungen vorgetragen werden.

Wir freuen uns, wenn wir zusammen mit ihnen allen an diesem Festtag das Wort Gottes auch mit neuem Schriftbild einführen können.

Durch die neue Woche bis dahin begleitet uns der Vers aus dem Römerbrief:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

(Röm 12, 21)